

Laibacher Zeitung.



Nr. 299.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 6.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 31. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

1875.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1876 beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“ Wir werden durch reichen und mannigfaltigen Inhalt, durch sorgfältige Redaction des politischen Theiles, durch eingehende Behandlung aller wichtigen Tagesfragen in Original-Artikeln von unterrichteter Seite, insbesondere durch reichhaltige, thatsächliche und kurze Berichterstattung über alle hervorragenden Neuigkeiten des In- und Auslandes, durch Besprechung der materiellen Landesinteressen, durch schnelle Mittheilung thatsächlicher Provinz- und Lokal-Angelegenheiten, durch Behandlung wichtiger Fragen aus dem Gebiete der Literatur, Land- und Forstwirtschaft, Industrie und Nationalökonomie, denen die „Laibacher Zeitung“ auch fortan ihre Spalten bereitwilligst öffnen wird, durch Mittheilung von Original-Telegrammen über alle wichtigen Ereignisse, durch neueste interessante Original-Romane enthaltende Feuilletons theils belehrenden, theils unterhaltenden Inhaltes, wie bisher bemüht sein, unserem Blatte ein allgemeines Interesse zu sichern. Die vollinhaltliche Mittheilung der wichtigsten Reichs- und Landesgesetze, Ministerial- und Landes-Berordnungen, wodurch die Anschaffung von Separatausgaben erspart wird; die Schnelligkeit, mit welcher die Verhandlungen des Reichsrathes, Landtages, Gemeinderathes, aller Vereine und Corporationen gebracht werden, dürften der „Laibacher Zeitung“ den Vorzug vor anderen Blättern sichern. Die Besprechung in allen Rubriken wird eine gemessene und leidenschaftslose, endlich die äußere Form eine anständige sein.

Eine unserer ersten Aufgaben wird es auch im nächsten Jahre 1876 sein, die Rubrik „Lokales“ mit thatsächlichen Berichten über alle in der Landeshauptstadt Laibach und im ganzen Lande Krain vorkommenden wichtigen und interessanten Tagesereignisse reichlich auszufüllen.

Wir ersuchen deshalb alle Freunde unseres Vater- und Heimatlandes, alle Freunde des Fortschrittes auf der Bahn der Staatsgrundgesetze, alle wissenschaftlichen, politischen, humanitären Vereine und Gesellschaften um ihre geistige und materielle Mitwirkung zur Erfüllung unseres Programmes und um gefällige Mittheilung von Original-Correspondenzen über besondere Ereignisse und Vorfälle, über die Fortschritte auf den Gebieten der Industrie, des Handels und der Gewerbe aus allen Bezirken des Landes Krain, damit die „Laibacher Zeitung“ ein Gemeingut des gesammten Heimatlandes bleibe.

Wir unsererseits werden keine Kosten scheuen, um theils durch Heranziehung bewährter, gediegener Kräfte zur Redaction, theils durch Honorirung guter Correspondenzen die Verwirklichung dieses reellen patriotischen Programmes zu erzielen.

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert:

Ganzjährig mit Post, unter Schleifen versendet	15 fl. — kr.	Ganzjährig für Laibach, ins Haus zugestellt	12 fl. — kr.
halbjährig dto. dto. dto.	7 „ 50 „	halbjährig dto. dto. dto.	6 „ — „
ganzjährig im Comptoir unter Couvert	12 „ — „	ganzjährig im Comptoir offen	11 „ — „
halbjährig dto. dto.	6 „ — „	halbjährig dto. dto.	5 „ 50 „

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach, im Dezember 1875.

Ignaz v. Kleinmayr & Fedor Bamberg.

Der 6. Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer am Montag.

Amtlicher Theil.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat den Steueramtscontrolor Felix Standacher zum Steuerbeamten in der IX. Rangklasse ernannt.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat die Steueramtsadjuncten Karl Moschner, Vincenz Waida und Richard Murgel zu Steueramtscontroloren in der X. Rangklasse ernannt.

Die k. k. Finanzdirection für Krain hat den Rechnungs-Feldwebel und vormaligen Steueramtspracticanten Oskar Ferouscheg, dann die Steueramtspracticanten Lukas Perouta und Anton Grundner zu Steueramtsadjuncten in der XI. Rangklasse ernannt.

Heute wird das XV. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain pro 1875 ausgegeben und versendet. Dasselbe enthält unter

Nr. 35

die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 18ten December 1875, Z. 9933, betreffend die Festsetzung der Militär-Durchzugsgebühr in Krain für die Zeit vom 1. Jänner bis Ende December 1876, und unter

Nr. 36

die Kundmachung der k. k. Finanzdirection für Krain vom 22ten November 1875, Z. 7011, betreffend die Einhebung der Aerarial-Wassermauthgebühr am Laibachflusse.

Was hiemit zur allgemeinen Kenntniss gebracht wird. Laibach am 31. December 1875.
Von der Redaction des Landesgesetzblattes für das Herzogthum Krain.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstimmen vom Tage.

Die neuen Armee-Organisations-Vorschriften geben der Neuen freien Presse Veranlassung, mit aufrichtiger Befriedigung zu gestehen, daß ein Grund zu den vom Verfassungsstandpunkte aus vielfach geäußerten Bedenken und Besorgnissen wegen der selbständigen Stellung des Generalstabschefs nicht gefunden werden könne.

Die Presse glaubt mit der Annahme nicht zu irren, daß die Armee in diesen Reformen eine Verbesserung erblicken werde. Es stehe zu erwarten, daß eine richtige Handhabung derselben schließlich die besten Resultate zutage fördern werde. Unter allen Umständen

könne sich die Armee zu dem so erreichten Abschlusse der wichtigsten Reformwerke nur beglückwünschen.

Die Deutsche Zeitung bemerkt, die Armee habe alle Ursache, zufrieden zu sein. Die Beförderungsvorschrift enthalte fast alle Merkmale eines auf gesunder Basis aufgebauten, alle Theile gleichmäßig zufriedensstellenden Beförderungsgesetzes und erfüllt so die meisten Wünsche, die das Heer diesbezüglich gehegt. Das Organisationsstatut des Generalstabes sei als vollkommen gelungen zu bezeichnen.

Auch die Morgenpost hält dafür, das vom constitutionellen Standpunkte aus gegen das Generalstabsstatut keine gütliche Eventualität erhoben werden könne. Das Blatt wünscht nur, daß sich die jetzt maßgebenden Anschauungen bewähren, und daß das heutige Weihnachtsgeschenk der Armee zum Heile gereiche.

Das Extrablatt hält die Frage der Gerechtigkeit durch die neue Beförderungsvorschrift für gelöst. Auch sei es begreiflich, daß das neue Generalstabsstatut erst nach zahllosen Conferenzen der erprobtesten Fachmänner das Licht der Welt erblicke.

Die Wahrheit ruft aus: So ist denn endlich nach vielem Harren und Hoffen die Armee-Organisation ein Ganzes. Es ist alles aufgeboten worden, damit die Ideen aus dem Haupte des Heeres, dem Generalstabe, in alle Theile des gewaltigen Leibes strömen und denselben beleben! Die Offiziere sind durch die ihren Wünschen und ihren Rechten entgegenkommende Beförderungsvorschrift mit neuer Zuversicht, neuem Eifer und neuer Arbeitslust erfüllt! Hoffnungsvoll sehen wir deshalb der Zukunft entgegen.

Die Vorstadtzeitung verzeichnet zwei hochwichtige Errungenschaften der Armee in dem zur Reife gehenden Jahre. Sie ist in dem Besitze eines neuen und, wie es scheint, wirklich guten, den gesteigerten Anforderungen der modernen Kriegsführung entsprechenden Gesetzbuches gelangt und hat als Weihnachtsgeschenk das lang und leise ersehnte neue Avancementsgesetz erhalten. In diesem wird allen gerechtfertigten Ansprüchen die thunliche Berücksichtigung gewährleistet. Glücklich habe man es vermieden, aus einem Extrem in das andere zu fallen, denn man hat der hervorragenden Befähigung doch noch die Wege einer rascheren Carrière eröffnet. Somit können wir die Befriedigung der Armee über die gewährte Reformen theilen und mit ihr günstige Resultate von denselben erwarten.

Generalstab und Avancement.

Die von Sr. Majestät dem Kaiser sanctionierten organischen Bestimmungen, betreffend den Generalstab, verfügen: An der Spitze des Generalstabes steht

ein höherer General, welcher den Titel „Chef des Generalstabes“ führt. Als Hilfsorgan des Reichs-Kriegsministers richtet er seine Anträge an diesen, ist jedoch befugt, über wichtige in das Ressort des Generalstabes gehörende Angelegenheiten im Wege des Reichs-Kriegsministers allerunterthänigst Antrag an Se. Majestät zu stellen.

Die Beförderungsvorschrift enthält folgende allgemeine Bestimmungen: Die Beförderung in alle Offiziers-Chargen erfolgt durch Se. Majestät den Kaiser und findet grundsätzlich nach der Rangtour statt. Se. Majestät behält sich jedoch vor, Offiziere aller Grade bei hervorragenden Leistungen im Frieden sowie im Kriege außertourlich zu befördern. Zur Beförderung ist die Eignung in physischer, moralischer und geistiger Beziehung erforderlich und findet dieselbe deshalb innerhalb des Concretual-Status der nachstehend angeführten Gruppen, und zwar stets nur in die nächst höhere Charge statt: 1. Generalstab, 2. Infanterie, 3. Jägertruppe (vom Cadetten bis einschließlich zum Oberleutnant), 4. Cavallerie, 5. Artillerie, 6. Geniewaffe, 7. Pionnier-Regiment (vom Cadetten bis einschließlich zum Oberleutnant), 8. Sanitätsgruppe, 9. Militär-Fuhrwesenescorps, 10. Militär- und Bau-Verwaltungs-Offizierscorps, 11. Montur-Verwaltungsbranche, 12. Offiziere des Armeezustandes in besonderer Verwendung und in Civilanstellungen.

Die Hauptleute, Majore und Oberstleutenants der Jägertruppe und des Pionnier-Regiments rangieren in bezug auf Beförderung im Concretualstande mit der Infanterie.

Sämmtliche Obersten und Generale bilden nach den Chargen besondere Concretualstände. Offiziere der Gruppen 10 bis 12 werden, so lange sich in den gleichen Chargen der Gruppen 1 bis 9 rangsältere zur Beförderung geeignete Offiziere befinden — nicht befördert.

Von der Gesamtheit der zu jedem Termine für die Beförderung entfallenden Stellen sind in den Chargen bis zum Hauptmann (Rittmeister) von sechs Stellen mindestens fünf, in den Stabsoffiziers-Chargen, von vier Stellen mindestens drei rangstourlich zu besetzen. Die somit reservierten Stellen können entweder zu ausnahmsweise erfolgenden, außertourlichen Beförderungen innerhalb des eigenen Concretual-Standes verwendet werden, oder sie dienen zur Rangausgleichung in den höheren Chargen des Generalstabes-Corps, um das Avancement in diesem, bei Rücksichtnahme auf jenes der Hauptwaffen, nach Zulässigkeit zu regeln. Soweit die reservierten Stellen nicht in Anspruch genommen werden, erfolgt ihre Besetzung durch rangstourliche Beförderung. Sollte bei der Beförderung zum Major oder in eine höhere Stabsoffiziers-Charge eine zu große Differenz in den Rangverhältnissen zwischen den einzelnen Concretualstän-

den eintreten, so kann das Avancement in der betreffenden Concretual-Standesgruppe: zeitweilig beschränkt werden, bis ein annähernd gleiches Rangverhältnis herbeigeführt wird.

Die in einer solchen Gruppe erledigten Obersten-, Oberstleutenants- und Majors-Stellen werden durch die nach den vorstehenden Vorrückungs-Mobilitäten entweder tourlich oder aufertourlich zur Beförderung an die Reihe gelangenden Personen, bei Belassung in ihren bisherigen Chargen, besetzt. Dieselben beziehen bis zur Ernennung in die höhere Charge die für letztere entfallenden systemmäßigen Gehältern.

Politische Uebersicht.

Laibach, 30. Dezember.

Die „Provinzial-Correspondenz“, auf die Erörterungen der österreichischen Blätter über ihren Schmerling's Artikel antwortend, erklärt, daß sie sich über den Entwicklungsgang der für Deutschland wichtigen Bestrebungen in den Nachbarländern seit längerer Zeit schon umfassende Informationen verschafft. In den österreichischen Blättern trete eine bemerkenswerthe Lebhaftigkeit in Zurückweisung der Angriffe auf, die im bezüglichen Artikel gar nicht enthalten waren; dies sei nur dadurch erklärlich, weil es Schmerling gilt, der seinerzeit das System einer einheitlichen Leitung der Tagespresse virtuos übte; daß die traditionellen Beziehungen dieser Zeitung auch zu den deutschen Blättern so lebendig geblieben, gewährt eine lehrreiche Aufklärung der Situation. Umso mehr sei es Pflicht, dieser Thätigkeit nicht stillschweigend zuzusehen, welche in befreundeten Nachbarländern seit Jahren von Parteien und Personen entwickelt wird, welche zwar ohne principielle Uebereinstimmung unter einander, doch einseitig einig sind in der Abneigung gegen das deutsche Reich, dem sie die guten Beziehungen zu den befreundeten Nachbarstaaten misgönnen.

Die Verhandlungen in betreff des österreichisch-italienischen Handelsvertrages wurden in Rom wieder aufgenommen.

Wie die „Opinione“ erzählt, hat der Minister des Innern den Sanitätsrath einberufen, um demselben die Vorschläge Oesterreichs in betreff der Sanitätsmaßregeln bei Epidemien und Viehseuchen zur Begutachtung zu überweisen. Dieselben bilden einen Theil des Handelsvertrages.

Wie die „Weser Zeitung“ erzählt, dürften bald nach Neujahr im deutschen Reichstage eine Interpellation über den gegenwärtigen Stand der orientalischen Frage gestellt werden.

Das linke Centrum der Nationalversammlung in Versailles nahm das Wahlmanifest entgegen. Dieses Document gibt eine Geschichte der Thätigkeit des linken Centrums seit dessen Bildung und erlaubt einen warmen Ausruf an die Wähler, Männer zu ernennen, welche die Republik befestigen. Léon Say wollte das Manifest unterzeichnen, Mac Mahon rief ihm jedoch davon ab, indem er bemerkte, Minister dürfen an Parteikundgebungen nicht theilnehmen. — Prinz Joinville richtete ein Schreiben an seine Wähler im Departement Haute-Marne, in welchem er Rechenschaft gibt über die Art und Weise, wie er das ihm übertragene Deputiertenmandat ausübte. Er hätte die Wiederherstellung der Monarchie als Schutz gegen das Kaiserreich und zur Sicherung der Wohlfahrt Frankreichs gewünscht. Da dieses Unternehmen aber scheiterte, wollte er wenigstens die militärische Reorganisation Frankreichs und die Einheit in der Leitung für den Fall einer unvorhergesehenen Gefahr sicherstellen. Er habe daher für das Septennat und die Errichtung von zwei Kammern gestimmt. Der Prinz schließt sein Schreiben mit der Erklärung, daß er für die bevorstehenden Wahlen keine Candidatur annehme.

Se. Majestät der König von Spanien hat am 29. d. ein Decret signiert, durch welches die Wähler auf den 20. Jänner, die Cortes auf den 15. Februar einberufen werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Kronprinz Rudolf als Sammler historischer Denkmäler.) Der Beamte des ungarischen Aerialarchivs, Georg Reiz, hatte sich mehrere Jahre hindurch mit der Copirung der älteren und bedeutenderen Unterschriften, welche in den Urkunden vorkommen, beschäftigt und eine alphabetisch geordnete Sammlung von 4000 Unterschriften zusammengestellt. Diese Sammlung wurde auf der Reichsmeter Ausstellung mit der silbernen Medaille ausgezeichnet und — wie „V. N.“ meldet — vor kurzem durch den Bischof Hyazinth Ronay Sr. L. Hoheit dem durchlauchtigsten Herrn Erzherzog Kronprinzen Rudolf vorgelegt. Sr. L. Hoheit brachte der Arbeit großes Interesse entgegen und wies dem Verfasser zur Ermöglichung weiterer Forschungen ein Stipendium von 400 fl. an.

— (Sterbefall.) Borgeßern starb in Wien der L. L. Hofrath Dr. Franz Freiherr v. Pitka nach längerem Leiden infolge einer Lungenlähmung. Schon vor zwei Jahren nöthigte ihn ein heftiges Nervenleiden, in Rizza Heilung und Erleichterung zu suchen und seit dieser Zeit lag er sich auch von der ärztlichen Praxis zurück, gewiß auch zum schmerzlichen Bedauern gar vieler Kranken, denen er nicht bloß mit seinem scharfen Blick und seiner kundigen Hand Hilfe brachte, sondern die er auch durch sein lie-

bendwürdiges und freundliches Benehmen aufrichtete. Pitka war zu Rakom in Böhmen am 8. Februar 1813 geboren.

— (Fernalser Offiziers-Institut.) Das vierzehnte Verzeichnis in der „Wiener Zeitung“ über die Spenden dieses Instituts weist eine Gesamtsumme von 171,244 fl. 54 kr. und 11,000 fl. in Obligationen aus.

— (Zinsenvergütung im Effectenhandel.) Die „Pol. Corr.“ schreibt: „Die Börse beschäftigt sich mit der Eventualität und mit den näheren Umständen der Wiedereinführung der Zinsenvergütung im Effectenhandel. Obwohl nun ein Beschluß noch nicht gefaßt wurde, auch vor Eintritt des neuen Jahres nicht formell gefaßt werden wird, darf die principielle Annahme des Zinsenhandels als sicher gelten. Weiter von einander abweichend sind die Ansichten über die Details. Soweit wir die Stimmung zu kennen glauben, wird ein Unterschied zwischen den einzelnen Gattungen der Actien nicht gemacht werden und wird es sich nur um die Feststellung gewisser Bedingungen handeln, deren Zutreffen erfordert wird, damit eine wie immer geartete Actie mit Zinsen gehandelt werden kann, möge diese Bedingung nun in der factischen Behauptung eines Kurses oder in der factischen Zahlung einer Dividende oder in einer Combination dieser beiden Mobilitäten zc. zc. bestehen.“

— (Zur Nordpolexpedition.) Auf das Buch Julius Payers „Ueber die letzte Nordpolfahrt“ haben sich bis jetzt in Oesterreich 36,742 und in Deutschland 9260 Abonnenten subscribirt.

— (Kirchenbrand.) In der Kirche zu Anpach bei Wörgl in Tirol ist am Christtage nach dem Festgottesdienst Feuer ausgebrochen. Das ganze Gebäude wurde ein Raub der Flammen.

Lokales.

Der österreichische Geschworne.

(Studie zu Dr. Leitmaiers „Handbuch für österreichische Geschworne.“)

(Schluß.)

Dr. P—tsch. Eine populäre für jedermann leicht faßliche Darstellung der Function des Geschwornenamtes, der Pflichten und Rechte der Geschwornen ist schon an und für sich ein verdienstliches Beginnen und geeignet dem Banne zu trogen, welchem populäre Darlegungen von sogenannten Fachkenntnissen gewöhnlich bei den Fachmännern selbst begegnen. Die Wichtigkeit dieses behandelten Gegenstandes bietet genügenden Grund, den Eifer mit der lebhaftesten Freude zu begrüßen, mit welchem der Verfasser das Geschwornengericht, den Beruf der Geschwornen dem allgemeinen Verständnisse und damit dem allgemeinen Interesse näher zu rücken bestrebt ist. Handelt es sich doch um die Consolidierung eines Institutes, durch welches und in welchem Fachmänner und Laien, Beamtenrichter und Bürger zu einem harmonischen Zusammenwirken berufen sind, um eine Einrichtung, gegen welche verstockter Groll und Furcht einerseits, anderseits Gleichgültigkeit, Mißverständnis und Irrthum ankämpfen, um ein Institut, welches nicht eine Scheinconcession an eine Tagesstimmung, sondern die Erfüllung eines Bedürfnisses, der in allen Zeiten mit dem Volksleben verwachsenen Strafrechtspflege sein soll und dessen gesicherter Bestand von der verständnisvollen Mitwirkung aller Staatsbürger wesentlich abhängig ist.

Die Theilung der Richterfunction zwischen Staatsbeamten und Staatsbürgern, bringt die letzteren, die Staatsbürger in die Lage, nunmehr selbst das Gesetz auf einzelne Fälle anzuwenden und aus der unmittelbaren Anschauung und Mitwirkung bei der Gerechtkeitspflege die Verwirklichung einer gerechten Anwendung gerechter Gesetze, aber auch den Eifer und das ernste Interesse für die Erhaltung und Wahrung geordneter Rechtszustände zu schöpfen. Daher behandelt denn auch Dr. Leitmaier in dem ersten Kapitel seines Werkes unter dem Titel: Vorkenntnisse aus dem Strafrechte die Grundprinzipien und die zur Jurisprudenz der Geschwornengerichte gehörigen Verbrechen des österreichischen Strafrechts in ebenso leicht faßlicher als von Wissenschaftlichkeit durchdrungenen Darstellung.

In dieser mustergiltig bearbeiteten Partie des Werkes liegt eben auch zugleich ein Werth, der weit über die Grenzen reicht, die ihm durch den Titel gesetzt sind. Verschließt man sich nicht der Ansicht, daß Unwissenheit und Roheit, sowie die aus ihnen hervorgehende Nichtbeherrschung der Leidenschaften als Entstehungsgründe verbrecherischer Handlungen angesehen werden müssen und daß diese das Wohl des Staates, wie der Gesellschaft untergrabenden Momente durch Bildung, diesen Prozeß menschlicher Veredlung schon im Keime beseitigt werden können, so wird man auch beipflichten, daß es eine Forderung der allgemeinen Bildung ist, als auch mit den allgemeinen Pflichten des Rechts, namentlich aber mit denjenigen Handlungen und Unterlassungen bekannt zu machen, welche als Verbrechen das Wohl des Staates und jenes der Gesellschaft gefährden.

Diese von der Gegenwart an die Bildung gestellte Anforderung ist aber schon aus dem Grunde gerechtfertigt, weil durch die Entsprechung derselben vielfach der Entstehung und der Verwilderung des bis nur zu immer mehr um sich greifenden Verbrechens, welches auch oft aus Unwissenheit der Folgen einer Handlung, deren Natur und Tragweite der Handelnde zu erkennen

und zu ermessen keine Gelegenheit hatte, begangen wird, erfolgreich entgegengekehrt werden könnte.

Es ist daher nicht bloß für den Laien, welcher der jetzigen Strafprozeßordnung gemäß in die Lage kommen kann, als Geschworne über die Schuld oder die Nichtschuld eines Angeklagten sein Verdict auszusprechen, sondern für jedermann ein Hauptmoment der allgemeinen Bildung, mit denjenigen Handlungen und Unterlassungen bekannt zu sein, durch welche Verbrechen verübt werden. Dr. Leitmaiers Werk wird in dieser Beziehung jedermann ein willkommenes Leitfadent sein.

Während das zweite Kapitel die wichtigsten, auf das Geschworneninstitut Bezug habenden Bestimmungen der Strafprozeßordnung enthält und in äußerst klarer, ebenso einfacher und anspruchsloser, als geschmeidiger Form das Wesen und die historische Entwicklung des Schwurgerichtes, die Grundprinzipien der neuen Strafprozeßordnung und die Competenz der Schwurgerichte, die Bildung der Geschwornenlisten und die Zusammenfassung des Schwurgerichtshofes erörtert, entrollt es uns nach vorausgeschickten materiellen Bestimmungen ein vollständiges Bild einer wegen Raubmordes durchgeführten Schwurgerichtsverhandlung. Der Leser hört die Anklage entwickeln, sieht, wie sich in drastischer Weise Beweis auf Beweis thürmt und das Netz um den leugnenden Verbrecher sich immer enger zieht, er erwägt die vom Ankläger und Verteidiger ins Feld geführten Gründe und vergleicht dieselben mit dem Resümee des Vorsitzenden. Ebenso anschaulich ist die Darstellung der Geschwornenberatung und ist der zur Geschwornenfunction Berufene an der Hand dieses Büchleins in der Lage, vollkommen orientiert sein Amt antreten zu können.

Das dritte Kapitel spricht von der Aufgabe der Geschwornen und den Mitteln ihrer richtigen Lösung. In England, der Wiege der Jury, wo der Geschworne principieell dieselbe Stellung hat wie in Oesterreich, ist die Achtung vor dem Richterstande so groß, daß die Geschwornen nicht nur die Rechtsbelehrung von Seite der Richter in allen Fällen gerne hören, sondern auch mit seltenen Ausnahmen derselben Folge leisten.

Von besonderer Wichtigkeit ist es aber dort, daß sich durch den Gerichtsgebrauch und durch die Jahrhunderte lange Uebung der Geschwornen in Statuten gewisse allgemein bekannte Regeln über die Zulässigkeit und Kraft der Beweismittel herausgebildet haben, welche von den Richtern bei der Leitung der Beweisaufnahme und von den Geschwornen bei ihrem Ausspruch beachtet werden müssen. Daher ihre Festigkeit in allen Zeiten, ihre Reinheit von allem Getriebe der Parteien, ihre Ungekränktheit durch die politischen Leidenschaften, wodurch sie sich eben in England die Achtung aller Parteien zu erwerben und zu erhalten vermochte. Daher kommt es auch, daß die Geschwornen in England die Frage der Schuld nicht nach einem durch den Totaleindruck der Verhandlung erzeugten dunklen Gefühle, von dessen Gründen sie sich keine Rechenschaft zu geben vermögen, sondern nach gewissen durch eine lange Gerichtsübung zur Tradition gewordenen, aus der Natur der Sache geschöpften Beweisregeln entscheiden und wenigstens das Schuldige dann aussprechen, wenn der Beweis der Schuld nach jenen allgemein bekannten Beweisregeln hergeleitet ist.

Das sogenannte law of evidence der Engländer hat Dr. Leitmaier auf dem Boden des österreichischen Geschwornenwesens geschaffen und sich damit ein unschätzbare Verdienst erworben. Von dem fortschrittlichen Geiste der neuen Strafprozeßordnung durchdrungen und der erfahrene Criminalist einen Inbegriff von Erfahrungssätzen über die Zulässigkeit oder Verwerflichkeit gewisser Beweismittel, über die Eigenschaften, welches jedes Beweismittel haben soll, um beweiskräftig zu sein, über die Sonderung unsicherer und trügerischer Beweisquellen von sicheren und echten, endlich über die Punkte, auf deren Beweis es bei jedem einzelnen Verbrechen vorzüglich erkannt — einen wichtigsten Anhaltspunkt für die Geschwornen.

Die Belehrung, welche die Richter dadurch über die Beweisregeln selbst in ihrer Anwendung auf den einzelnen Fall der vorliegenden Verhandlungen zu geben pflegen, kann nur dazu dienen, einen richtigen Auspruch der Geschwornen im speciellen Falle herbeizuführen, und wird dieser Zweck gewiß dann um so sicherer erreicht, wenn die Geschwornen die allgemeinen Beweisregeln zu ihrem geistigen Eigenthume gemacht haben. Wenn auch der österreichische Geschworne von den Gründen seiner Ueberzeugung Niemand Rechenschaft abzulegen schuldig ist, so bringt doch die Achtung vor den hergebrachten Beweisvorschriften, obschon sie in der Regel nicht als bindend für die Geschwornen anzusehen sind, den großen Vortheil mit sich, daß dieselben gewöhnlich die Schuldfrage mit Rücksicht auf diese Beweisregeln, die ihnen somit im allgemeinen schon bekannt sind, theils im concreten Falle von dem vorsitzenden Richter gegliedert und dargelegt werden, entscheiden, daß somit ihr Auspruch nicht das Ergebnis eines argen Gefühles, sondern einer reichlichen Verstandesprüfung anzusehen ist.

Diese Ausführungen berechtigen uns, dieses Buch als einen unentbehrlichen Tassoman für jeden Geschwornen zu bezeichnen und können wir nur wünschen, daß es recht bald in den Besitz eines jeden gelange.

Die großen fortschrittlichen Ideen unserer Strafrechtspflege, welche aus denselben hervorleuchten, sichern dem schon durch seine äußere, nette Ausstattung gefällige Werk eine weit über die Grenzen unseres engeren Heimatlandes reichende Bedeutung und müssen wir der Verlagfirma Jgn. v. Kleinmayer & Fed. v. Bamberg die vollste Anerkennung dafür zollen, daß sie sich in uneigennützigster Weise* der dankenswerthen Aufgabe unterzogen hat, durch den Verlag dieses Werkes in der Heimat zum allgemeinen Verständnis des Rechtsinstitutes beizutragen, in welchem Bürger und Beamte zu einem harmonischen Zusammenwirken in einer hochwichtigen Aufgabe berufen, und durch die gemeinsame Thätigkeit in gegenseitigem Vertrauen und gegenseitiger Achtung verbündet, die dem Rechtsbewußtsein des Volkes nicht förderliche Scheidewand vergeffen und umreißen werden, welche Unkenntnis, Vorurtheil und Mißtrauen nicht bloß zwischen Beamten und Bürger, sondern zwischen Juristen und Laien hier und dort aufgerichtet haben.

(Ernennung.) Der hochw. Herr Dr. Hofstätter, Ehrenbürger und Professor in Laibach, wurde zum Mitgliede des Landesrathes in Krain ernannt.

(Wohlthätigkeitsvorstellung.) Zum besten des k. k. Offiziers- und Erziehungs-Institutes in Pernal findet heute abends um 6 Uhr im hiesigen landschaftlichen Theater eine außerordentliche Vorstellung statt. Das Programm signalisirt: Ouverture zur Oper „Die Stimme von Portici“; „Der Prästent“, Lustspiel von Kläber; Gesangsstücke, vorgetragen von Mitgliedern der hiesigen Oper und der philharmonischen Gesellschaft, schließlich das Originaltongemälde „Die Schlacht bei Cusizza“, ausgeführt von der hiesigen k. k. Regimentskapelle und dargestellt von 200 Personen in drei lebenden Bildern. Der edle Zweck, welchem der Reinertrag des heutigen Abends gewidmet wird, dürfte die Bewohner der Landeshauptstadt bestimmen, sich heute recht zahlreich in den Theateräumen einzufinden.

(Gottesdienst.) Heute um 5 Uhr nachmittags findet in der hiesigen evangelischen Kirche die Sylvester-Predigt statt.

(Aus dem Vereinsleben.) Der allgemeine krainische Militär-Veteranenverein in Laibach arrangiert heute abends im Glasalon des Gasthauses zum „Stern“ eine Sylvester-Abendunterhaltung.

(Fleischtarif.) Vom 1. Jänner 1876 an wird in der Stadt Laibach das Fleisch nach dem neuen Gewichte ausgeschrotet werden und machen wir das Publikum auf den im heutigen Inseratentheil enthaltenen Fleischtarif aufmerksam.

(Einer Spritzenprobe), welche am 22. d. in A. Samassa's Fabrik vorgenommen wurde, wohnten die Herren Ritter v. Rezoni, k. k. Tabakfabrik-Hauptinspector, Bürgermeister Laschan, k. k. Baurath Pompe, Feuerwehrrathmann Doberslet, Mitglieder der laibacher und bischofsfelder Feuerwehr, auch einige von seiner Bürgerausschüsse bei. Die Commission constatirte die solide Construction und zweckentsprechende Ausführung des zu großen Wasserlieferungen bestimmten transportablen Hydrophors und der Abpumpvorrichtung, beide bestimmt für die hiesige k. k. Tabakfabrik. Herr A. Samassa nahm die Glückwünsche über die aus seinem Etablissement hervorgegangenen vorzüglichen neuen Erzeugnisse entgegen.

Wir machen unsere P. T. Abonnenten auf den unserer heutigen Nummer beiliegenden Ziehungslosener von dem Banthaus Boelker & Comp. in Wien besonders aufmerksam.

(Die „Gartenlaube“), dieses in allen Gesellschaftskreisen beliebte illustrierte Familienjournal, beginnt am 1. Jänner 1876 den 24. Jahrgang. Welcher Ausbreitung sich dieses Journal erfreut, erhellt aus der Thatsache, daß „die Gartenlaube“ eine Auflage von 360,000 Exemplaren zur Versendung bringt und auch jenseits des Ozeans sehr gerne gelesen wird. Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospectus bei, dessen Beachtung wir hiemit mit dem Beifügen empfehlen, daß Pränumerationen auf „die Gartenlaube“ in der hiesigen Buchhandlung von Kleinmayer & Bamberg besorgt werden.

(Die „Laibacher Schulzeitung“) enthält in ihrer heutigen 24. Nummer: 1. Einen Leitartikel „Zum Jahresabschluss“. Zu demselben wird ein Rückblick auf die vom krainischen Landeslehrervereine und seinem Organe im Jahre 1875 erzielten günstigen Erfolge geworfen. Zu demselben wird constatirt, daß der genannte Verein merklich erstarkt; daß sein Organ, die „Laibacher Schulzeitung“, sich eines großen Leserkreises erfreut und er auch im kommenden Jahre die gleichen Zwecke risig und unüßig verfolgen wird; 2. den Schluß des Artikels „Krain unter französischer Herrschaft“; 3. die Ministerialverordnung inbezug der Einrichtung der Volksschulhäuser und über die Gesundheitspflege in den krainischen Volksschulen; 4. eine Rundschau auf die Schulgebiete in Niederösterreich, Schlesien, Ungarn, Deutschland, Schweiz, China und Amerika; 5. Lokalanrichten über Veränderungen im Lehrstande, Landesrathsrathungen, Schulreisen, Allerhöchste Spenden, Staatsunterstützungen, Kindergartenfest, Vereinsversammlungen, Sängerkorps, Lehrerconferenzen, Lehrergehälter; 6. Originalcorrespondenzen aus Oesterreich; 7. Revue über erledigte Lehrstellen; 8. verschiedene Notizen.

* Das Werk kostet nur 1 fl. 50 kr.!

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“) Konstantinopel, 30. Dezember. Gleichwie in der Herzegowina wird auch aus dem Districte Skutari (Albanien) ein eigenes Vilayet gebildet und Ahmed Pasha Pascha zu dessen Gouverneur ernannt.

Versailles, 30. Dezember. Die Nationalversammlung setzte die Wahl der Delegierten auf den 16., jene der Senatoren auf den 30. Jänner, jene der Deputierten auf den 20. Februar und die Kammerreinerberufung auf den 8. März fest. Morgen wird die Permanenzcommission gewählt, worauf wahrscheinlich die Kammerauflösung erfolgt.

Telegraphische Wechselskurs

vom 30. Dezember.

Papier = Rente 69.40. — Silber = Rente 73.65. — 1860er Staats-Anlehen 111.90. — Bank-Aktion 918. — Credit-Aktion 201.50. — London 112.90. — Silber 104.10. — A. f. Münz-Dukaten 5.32. — Napoleonsd'or 9.06 1/2. — 100 Reichsmark 56. —

Verstorbene.

Den 24. Dezember. Augustin Verbaß, Arbeitersohn, 6 J. und 3 M., Stadt Nr. 30, an Kruppen und Miliaria. — Josef Jelenko, Dienstmannssohn, 6 J., Kapuzinervorstadt Nr. 62, Darmlähmung.

Den 25. Dezember. Anton Bezaj, Friseur, 26 J., Stadt Nr. 233, am Stief Fuß infolge Gasausströmung. — Michael Suchadobnig, k. k. jubil. Buchhaltungsbeamter, 80 J., Krainvorstadt Nr. 30, an Altersschwäche.

Den 26. Dezember. Anna Göhl, Bildhauers- und Bergolders-Tochter, 14 J., Grabisch Nr. 25, Lungenlähmung. — Stanislaw Novak, Tabakfabrik-Arbeiters-Kind, 1 M. und 26 J., Stadt Nr. 129, Kruppen. — Josef Brante, Schneider, 36 J., Zivilspital, Lungen tuberculose. — Anna Wimmer, Kellnerin, Zivilspital, Lungen tuberculose infolge von Gasvergiftung. — Pater Clemens, Franziskaner Ordenspriester, 39 J., Kapuzinervorstadt Nr. 16, Typhus. — Raimund Pregel, pens. Sparrassessier, 40 J., Kapuzinervorstadt, Nr. 91, Lungenblutsturz.

Den 27. Dezember. Anton Pressel, Fleischhauer, 36 J., Polanavorstadt Nr. 32, Wasserfucht. — Johann Schövel, bürgerl. Realitätenbesitzer, 71 J., Kapuzinervorstadt Nr. 68, Altersschwäche. — Elisabeth Nafran, Zimwöhrerin, 60 J., Zivilspital, Lungenlähmung. — Apollonia Koritnik, Grundbesitzers-Witwe, 68 J., Stadt Nr. 252, Zehrfieber.

Den 28. Dezember. Maria Ivonc, Zimwöhrerin, 56 J., Zivilspital, Wasserfucht. — Vinzenz Ritter v. Renzenberg, gewesener Handelsmann, 65 J., Stadt Nr. 310, Entkräftung. — Anna Hebel, Witwe, 80 J., St. Petersvorstadt, Nr. 25, Altersschwäche. — Franz Frihar, Arbeiter, 36 J., Zivilspital, Wasserfucht.

Den 29. Dezember. Franziska Perleß, Gasthofbesitzers-Kind, 1 Stunde, nothgetauft, Bahnhofgasse Nr. 157, Schwäche.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Dezember	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Wiederfalsch in Millimetern
30.	6 U. Mg.	737.21	-7.6	N.O. f. schw.	bewölkt	
	2 „ N.	738.77	-1.7	N.O. f. schw.	Schnee	1.50
	10 „ Ab.	743.75	-5.8	N.W. schwach	bewölkt	Schnee

Morgens und vormittags bewölkt, nachmittags dünner Schneefall, abends ganz bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur -5.0°, um 2.1° unter dem Normale.

Danksagung.

Für die vielseitige Theilnahme anlässlich des plötzlichen Todes und für die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruhestätte meines innigstgeliebten Satten, Herrn

Rajetan Alaterne,

Wundarzt, Haus- und Realitätenbesitzer in Pettau, spreche ich hiemit allen meinen herzlichsten, tiefempfundnen Dank aus.

Pettau, 30. Dezember 1875.

Julie Materne, geb. Eger.

Feuilleton.

Der falsche Erbe.*

Roman von Eduard Wagner.

(Fortsetzung und Schluß.)

Ferdinand Brander hatte sich vollständig gefaßt; er ergriff Fanny's Hände, drückte diese innig und zog die zarte Gestalt in seine Arme.

„Meine arme Fanny,“ sagte er, sie liebtlosend. „Vergib mir meine Härte; aber ich habe so manche Sorge, so daß ich zuweilen etwas auffahrend bin. Ich traure mit dir, denn ich liebe unsern Sohn und hatte schon so viele Pläne für seine Zukunft gemacht, die nun mit seinem Tode alle zerstört sind. Es thut mir leid, daß ich nicht mit dir nach Trübenfeld gehen kann.“

„Wie, willst du nicht unsern Sohn noch einmal sehen und seinem Begräbnis beizuwohnen?“

„Ich kann nicht. Mr. Harrington bedarf meiner, und ich wage nicht, ihn gerade jetzt um Urlaub zu bitten, selbst nicht zur Vererdigung meines Kindes. Du mußt allein zurückkehren, und zwar sogleich. Vertraue mir, Fanny — vertraue meiner Liebe und Treue.“

Die arme Frau seufzte.

„Allein! O, Ferdinand!“

„Wenn du mich liebst, mußt du thun, was ich dir sage. Ich habe hier noch nicht so ganz festen Fuß gefaßt und kann dich deshalb meinem Herrn oder dessen Familie nicht vorstellen. Du mußt schnell das Haus verlassen, ohne ein Wort von mir zu irgend jemand zu sprechen. Wo ist dein Wagen?“

„Im Gasthofe zu Ardeleigh.“

„Dann eile unterweil nach dem Dorfe zurück. Gebräuchst du Geld?“

Fanny verneinte.

„Du wirst zum Begräbnis Geld nöthig haben. Hier, nimm das,“ er zog seine Börse aus der Tasche und drückte sie in ihre Hand. „Du darfst hier nicht

* Vergl. Nr. 296 d. Bl.

gesehen werden. Gehe zurück nach Trübenfeld und bleibe dort, bis ich zu dir komme. Nun gehe!“

„Aber Ferdinand, ich verstehe nicht —“

„Ich will dir seinerzeit alles erklären. Ich denke, bald dich besuchen zu können. Nun aber mußt du gehen.“

Die unglückliche junge Frau erhob sich langsam und ging einige Schritte der Thür zu; in der Mitte des Zimmers aber blieb sie stehen, wandte sich um und sank mit einem Schmerzensschrei in die Arme ihres Mannes.

„Mein Herz bricht!“ rief sie klagend.

„Ruhig, Fanny! Trage es standhaft! Um des Himmels willen, willst du mich ruinieren? Ich sage dir, deine längere Anwesenheit hier bringt mir Verderben!“

„Ich will gehen, Ferdinand. Gott weiß, daß ich lieber sterben würde, als dir Schaden zufügen. Nur noch einen letzten Kuß, Ferdinand, und ich will gehen.“

Ihre Lippen begegneten den seinigen und sie drückte ihn noch einmal so fest an ihr Herz, als wäre es ein Abschied für immer.

So standen sie noch, als die Katastrophe, welche Brander befürchtet hatte, über den heuchlerischen Betrüger hereinbrach.

Die Thür wurde geöffnet und Sir Harry und Ella, zum Kirchgang bereit und nicht ahnend, daß jemand in dem Zimmer sich befand, traten ein. Beim Anblick Brander's und seiner Frau, welche sich noch fest umschlungen hielten, blieben die Eintretenden, wie durch einen Zauberschlag festgebannt, stehen.

In diesem Augenblick gewahrte Brander die Eintretenden und sprang einige Schritte zurück, seine Frau mit solcher Gewalt von sich schleudernd, daß sie beinahe niedergestürzt wäre. Seine Augen traten weit aus ihren Höhlen; seine Knie wankten — er war zerschmettert von der furchtbaren Wucht des Augenblickes an Leib und Seele.

Und so standen die vier Personen, theils vom Schreck und theils von Ueberraschung gelähmt, sprachlos einander gegenüber.

L.

Der Erbe von Harrington Hall.

Eine Weile blieb die Gruppe in ihrer Stellung. Sir Harry blickte forschend von Brander auf dessen Gattin und von dieser auf jenen. Endlich wandte er sich zu Ella, bot ihr seinen Arm und sagte:

„Es ist wol besser, daß wir uns entfernen, Ella; denn das ist kein Ort für dich!“

Fanny blickte in das ernste, unwillige Gesicht des Baronets, dann in das ihres Mannes, der vollständig vernichtet war durch den Schlag, der ihn getroffen. Sein starrer Blick, sein bleiches, krampfhaft verzogenes Gesicht, seine stürmisch wogende Brust — dies alles verrath, daß er sich noch nicht wieder erholt hatte; es brachte Fanny aber auch zu der Ueberzeugung, daß ihre Anwesenheit zu Harrington Hall, da sie bekannt geworden, ihm wirklich zum Verderben gereichte.

In ihrer Angst um ihren Gatten sich selbst vergebend, sprang die junge Frau an die Thür, Sir Harry und Ella den Weg versperrend, und stand mit gesalteten Händen und flehendem Blick vor ihnen.

„Zürnen Sie ihm nicht!“ rief sie klaglich. „Es ist allein meine Schuld. Ich hätte nicht hierher kommen sollen — er hatte es mir ja auch verboten; aber mein Kind, mein armes, gutes Kind ist todt!“

Ella zog ihre Hand von dem Arm ihres Vormundes zurück. Ihre Seele war von Mitleid für die so flehentlich bittende, junge und zarte Gestalt erfüllt.

„Es ist Mrs. Brander,“ bemerkte Sir Harry, welcher sie sogleich wiedererkannt hatte.

„Ja, ich bin Fanny Brander, die —“

„Kein Wort mehr!“ unterbrach sie ihr Mann mit heftiger, rauher Stimme. „Ich werde die nöthigen Erklärungen schon geben. Jetzt gehe fort!“

„Und dich dem Unwillen Sir Harry's überlassen?“ entgegnete die edelmüthige Frau. „Nein, — nie, Ferdinand! Es ist nur meine Schuld, Sir Harry, Sie werden nicht unfreundlich mit ihm sein, weil ich mich erdreistete, hierher zu kommen?“

Der Baronet horchte hoch auf.

„Wie nannten Sie ihn?“ fragte er.

„Schweig!“ rief Brander grimmig. „Gehe fort!“ Fanny aber, welche durch ihre Bitten des Baronets Unwillen über ihre Anwesenheit beseitigen zu können glaubte, ging nicht, sondern antwortete auf Sir Harry's Frage unbefangen:

„Ich nannte ihn Ferdinand; er —“

„Halt!“ stieß Brander, sie unterbrechend, wild hervor, sprang auf sie zu und erfaßte ihren Arm mit solcher Festigkeit, daß sie einen leisen Klage-ton nicht unterdrücken konnte. „Nicht ein Wort mehr,“ sagte er zischend hinzu, „wenn du nicht meinen ganzen Haß dir zuziehen willst.“

„O, Ferdinand!“ rief die junge Frau mit vor Schmerz halb erstarrter Stimme; „o, mein lieber Mann!“

„Ihr Mann?“ fragten Sir Harry und Ella zugleich.

Brander drückte den Arm seiner Frau heftiger.

„Laß das, Ferdinand, du thust mir wehe.“

„Ich dachte, daß Ihr Name Brander, und Sie die Frau von meines Sohnes Reisegefährten seien?“

„Ich bin — ich bin — Ferdinand, presse meinen Arm nicht so hart! Ich bin Fanny Brander, Sir Harry — die Frau Ferdinand Branders. Wenn Sie Ihren Sohn rufen wollten, Sir, ich glaube, er würde sich unserer annehmen.“

„Ach! Und wer ist der Mann, der Ihren Arm so trampfhaft festhält, Mrs. Brander?“ fragte Sir Harry, der plötzlich von einer schrecklichen Aufregung erfasst wurde.

„Er — o, laß mich Ferdinand! — er ist mein Mann — Ferdinand Brander.“

Ein Schrei entwand sich den Lippen des Baronets und Ella's, welche letztere auf einen Stuhl sank und nach Athem rang.

Brander schleuderte seine Frau zornig von sich.

„Das Weib ist wahnsinnig!“ rief er. „Ihr Unglück hat ihr den Verstand geraubt. Sicherlich wirst du ihren albernen Einbildungen keinen Glauben schenken, Vater.“

Es herrschte ein tiefes Schweigen im Zimmer, welches plötzlich durch das Rollen eines Wagens, der vor dem Hause hielt, unterbrochen wurde, gleich darauf wurde ungeduldig an die Thür geklopft, vor welcher zwei Herren und eine Dame standen. Doch von dem im Empfangszimmer anwesenden Personen achtete niemand auf das Rollen des Wagens, noch auf das Klopfen an dem Hausportal.

„Vater?“ wiederholte nach einer langen, bangen Pause Fanny voller Bewunderung, bald den Baronet, bald ihren Mann ansehend. „Ferdinand hast du deinen Vater gefunden? Ist Sir Harry Harrington dein Vater?“

„Nein, tausendmal nein!“ donnerte der Baronet, „dieser Mann ist nicht mein Sohn. Eine geheime, innere Stimme hat mein Herz stets gegen ihn aufgewühlt. Ich habe ihn schon vor Ihrer Ankunft als Betrüger und Aufdringling erkannt.“

In diesem Augenblick wurde die Thür geöffnet und zwei Personen — Guido Harrington und seine Braut — traten ins Zimmer und hinter ihnen, an der Thür stehend bleibend und von den andern fast unbemerkt, kam Roderich Gildon, ein teuflisches Lächeln auf seinem Gesicht und mit einem unheimlichen Funkeln seiner Augen.

Gerade einige Schritte vor Brander, welcher der Thür am nächsten stand, blieb Guido mit seiner Braut stehen. Seine kräftige Gestalt hoch aufgerichtet, einen vernichtenden Blick aus seinen voll Leben und Geist strahlenden Augen auf den falschen Erben an seiner Statt, den Räuber seiner Geburtsrechte werfend, stand er da wie ein rächender Gott.

Von dem so lange Zeit als vermeintlicher Sohn Sir Harry's gehaltenen Betrüger wendete sich sein Blick voll Liebe, Zärtlichkeit und Sehnsucht, erweichte die eiserne Kruste des unter den betäubenden Ereignissen der jüngsten Vergangenheit beinahe verhärteten Herzens und erfüllte dasselbe mit neuer Wärme und neuem Leben. Es war für Guido nicht nötig zu sprechen und seine Identität zu beweisen. Sir Harry erkannte ihn, und mit einem freudigen Ausruf eilte er ihm entgegen und schloß ihn in seine Arme.

„Guido!“ rief er. „Mein Sohn, mein Sohn!“

Ist es nötig, die nun folgende Scene zu beschreiben? Der Sohn war zurückgekehrt, edel, hochherzig, unverdorben, wie er gegangen, und wurde von den Seinen bewillkommenet, wie ein vom Tode Auferstandener; der rechtmäßige Erbe von Harrington Hall zog nach langen Jahren der Trennung endlich wieder ins Vaterhaus.

Brander, der einsah, daß ihm jetzt keine Ausreden, keine Lügen mehr helfen konnten, musterte rasch die Thür und die Fenster; aber nirgends bot sich ihm ein Ausweg zur Flucht. Er warf sich in einen Lehnstuhl, gebrochen an Geist und Körper. Seine Sünden kamen über ihn und es blieb ihm nur noch übrig, die Strafe dafür zu empfangen.

Es währte lange, ehe die Wiedervereinten auch an andere dachten. Guido machte sich endlich sanft aus den Armen seines Vaters frei, ging zu Nelly, erfaßte deren Hand und führte sie zu seinem Vater.

„Vater,“ sprach er mit seiner vollen, wohlklingenden Stimme, „ich habe dir eine lange Erklärung zu geben. Vorläufig aber mögen dir nur die Hauptpunkte genügen. Ich war bei einem Schiffbruch an der sicilianischen Küste am Kopfe schwer verwundet worden und kam zum Leben zurück, als ein Blödsinniger — ein hilfloser, vollständiger Blödsinniger. Ich war verlassen, ohne Freund, und dem Tode nahe. Daß ich meinen Verstand wieder habe, daß ich heute noch am Leben bin, ist einzig und allein dieser edlen Dame zu danken. Sie war meine Beschützerin und Wohltäterin; selbst in der schwersten Stunde eigener Noth und Gefahr wollte sie den unglücklichen Blödsinnigen nicht verlassen, der keine andere Ansprüche an sie hatte als die der Humanität. Sie ist es, der du es danken hast, mich in diesem Leben wiederzusehen!“

Sir Harry streckte seine Hand nach Nelly aus. Diese erröthete unter seinen Blicken, die großen, dunklen Augen blickten zaghaft zu ihm empor, aber ihre Hand erhob sich nicht, um der seinigen zu begegnen.

„Vater,“ fuhr Guido mit bewegter Stimme fort, „Nelly ist mir mehr als eine Beschützerin und Wohltäterin — sie ist mein Weib!“

Sir Harry sah seinen Sohn erstaunt an; aber sein Gesicht wurde freundlicher und seine Augen leuchteten heller, als er die Gattin seines Sohnes an sich zog und ihre Stirn küßte.

„Meine Tochter,“ sagte er mit väterlicher Zärtlichkeit, „sei willkommen in meinem Hause und in meinem Herzen. Das ist eine glückliche Ueberraschung für mich. Dies ist für mich das glücklichste Weihnachtsfest, welches ich je erlebt habe.“

Er küßte sie nochmals und entließ sie. Nelly fühlte, daß er sie in sein Herz geschlossen und daß sie mit dem Gatten auch einen Vater bekommen hatte.

Guido nahm ihren Arm und führte sie zu Ella, welche sie mit sanftem Lächeln und Thränen in den Augen empfing.

„Ella, ich bringe dir eine Schwester,“ sagte er heiter. „Nelly, dies ist Ella, von welcher ich dir erzählt habe.“

Die beiden Frauen begrüßten sich herzlich.

Guido wandte sich jetzt zu seinem falschen Freund und früheren Gesellschafter und betrachtete ihn mit ernstem, traurigem Blick.

Brander erhob sich zitternd und näherte sich Harrington mit niedergeschlagenen Augen.

„Ferdinand Brander,“ sprach Guido mit sorgenvoller Stimme: „sehen wir uns so wieder?“

„O, Guido, Guido!“ rief Brander schluchzend, „ich danke Gott, daß Sie gerettet und zu Ihrem Eigenthum zurückgekehrt sind! So wahr Gott mein Zeuge ist, ich habe stets um Sie getrauert. Ich hielt Sie so gut wie todt. Ich war arm und fand in Ihrem Unglück eine passende Gelegenheit, mich zu bereichern; die Versuchung war zu groß, als daß ich ihr hätte widerstehen können. Ich bekenne meine Schuld; und die Vergeltung ist gekommen, wie ich es längst im stillen befürchtet hatte. Wiederholt spreche ich es aus, daß ich mich freue, Sie wieder im vollen Besitz Ihres Verstandes und in die Heimat zurückgekehrt zu sehen. Ich verdiene die Strafe, welche das Gesetz mir zusprechen wird. Ich habe Sir Harry betrogen und bestohlen, ich habe Miß Ella Bamsfield schändlich hintergangen und würde sie geheiratet haben, während ich bereits verheiratet war. Wie es scheint,“ fügte er bitter hinzu, „haben Sie einen Polizisten mitgebracht, denn ich sehe einen Mann da in der Thür stehen. Lassen Sie ihn nur hereinkommen und mich gefangen nehmen.“

Fanny, welche mit der größten Spannung dem ganzen Vorgange gefolgt war, stieß bei den letzten Worten ihres Mannes einen wilden Schrei aus und stürzte vor Sir Harry auf die Knie, indem sie mit herzerreißender, ihre ganze Angst und Verzweiflung verrathender Stimme rief:

„O, schonen Sie ihn! Haben Sie Erbarmen mit ihm, Sir Harry! Er wußte nicht, was er that! Erlassen Sie ihm die Strafe! Haben Sie Erbarmen um meiner willen! Er ist meine einzige Stütze; er ist das einzige menschliche Wesen, das ich in der Welt habe und das ich liebe. O Sir Harry, ich liebe ihn ungeachtet alles Vorgefallenen, trotz aller seiner Vergehen!“

Sir Harry sah die verzweifelt Bittende ernst an, antwortete aber nicht.

„Vater,“ sagte Guido in mildem Tone, „wenn diese arme, so schwer gekränkte Frau diesem Manne vergeben kann, so könnten wir, denke ich, ihm auch verzeihen.“

„Du hast recht, mein Sohn,“ entgegnete der Baronet. „Er mag gehen. Die einzige Strafe für seine Schändlichkeiten mögen die Vorwürfe sein, die sein eigenes Gewissen ihm sicher machen wird. Mrs. Brander, Ihre Liebe zu ihm hat ihn den Händen der irdischen Richter entzogen!“

Fanny Brander sprang auf, küßte die Hand des Baronets ungestüm und sprach in warmen Worten ihren Dank aus. Brander sah aus wie einer, der im letzten Augenblick vor seiner Hinrichtung auf dem Schaffot seine Begnadigung empfängt. Er stammelte seinen Dank und schritt dann mit Fanny der Thür zu. Doch ehe er diese noch erreicht hatte, wurde sie weit geöffnet und Gildons ganze Gestalt wurde sichtbar.

Brander blieb unwillkürlich stehen und starrte den ihm den Weg Versperrenden an. Dieses markige Gesicht mit den kleinen, stehenden Augen, mit seinem widerlichen Lächeln mußte er schon einmal gesehen haben. Er dachte zurück, bis in seine früheste Kindheit, und plötzlich entschlüpfen seinen Lippen die Worte:

„Mein Vater!“

Leise waren diese Worte gesprochen — nur hervorgehaucht, aber Gildon hatte sie doch gehört; er trat einen Schritt näher und sagte:

„Ja, ich bin dein Vater!“

„Der Vater, der mich in meiner Kindheit verlassen hat; der Vater, der sich nie um mich bekümmerte, so daß ich selbst durch die Welt mich kämpfen mußte; der Vater, welcher der Versuchung mich preisgab, die mich zum Verderben führte! Verflucht —“

„Halt!“ rief Gildon, warnend seine Hand erhebend. „Spare deinen Fluch, junger Mann! Ich bin dein Vater, Roderich Gildon. Ich kenne deine Geschichte und deine Vergehen. Ich bin kinderlos, außer dir, und da Sir Harry Harrington dir so gütig vergeben hat, bin ich geneigt, dich als meinen Sohn und Erben anzuerkennen. Was sagst du dazu? Soll nun der Friede zwischen uns sein?“

„Friede!“ sprach Fanny hastig. „Gib nach Ferdinand!“

„Ja,“ sagte Brander tonlos, „es soll Friede zwischen uns sein.“

Er reichte Gildon die Hand, welche dieser drückte, und damit war die Vereinigung besiegelt.

„Du wirst mich nun, da du alles weißt, nicht verlassen, Fanny?“ sagte Brander zitternd. „Ich verdiene es, wenn du dich von mir abwenden würdest.“

„Aber ich will es nicht,“ erwiderte Fanny liebevoll. „Du hast unrecht gethan, Ferdinand, aber du kannst das begangene Unrecht zum Theil gut zu machen suchen durch ein rechtschaffenes, ehrliches Leben beginnen. Komm, laß uns gehen.“

Sie gingen hinaus, gefolgt von Gildon, welcher sie einlud, in den wartenden Wagen mit ihm Platz zu nehmen, und im nächsten Augenblicke fuhren sie davon. In Gloucester angekommen, benutzten sie den nächsten nach Northumberland fahrenden Zug, um nach Trübenfeld zu gehen und das Kind zu beerdigen.

Nachdem Gildon und dessen Sohn und Tochter das Zimmer verlassen, vermiste der Baronet plötzlich Ella, welche sich unbemerkt entfernt hatte.

Von einer seltsamen Unruhe getrieben, ging er sie zu suchen und fand sie in der Bibliothek. Er näherte sich ihr und erfaßte ihre Hand.

„Weinst du über die Enttäuschung, welche dir durch Brander zugefügt worden ist?“ fragte er freundlich.

„Nein, Sir Harry,“ erwiderte Ella mit einem Zeichen des Widerwillens. „Ich würde ihn doch nicht geheirathet haben, auf keinen Fall. Vergangene Nacht hatte ich den Entschluß gefaßt, lieber zu sterben, als ihn zu heiraten. Meine Achtung vor ihm schwand in jener Nacht, als ich ihn den Diebstahl ausführen sah, und was die Liebe betrifft, so hatte ich ihm selbst schon gesagt, daß ich ihn niemals geliebt habe.“

„Aber Guido ist verheiratet.“

„Ich freue mich dieser Heirat,“ versetzte Ella bewegt. „Nelly ist seiner würdig, sie ist so liebenswürdig so edel und so herzzgewinnend! Bedenke nur, daß er ihr Geist und Leben zu danken hat.“

„Und ist es gewiß, daß alle diese Veränderungen und Zwischenfälle dich nicht betrüben?“

„Ganz gewiß.“

„Verzeihe mir, Ella,“ fuhr der Baronet freundlich fort, „aber ich fürchte dennoch, daß du bei dieser unerwarteten Wendung der Dinge irgendwie verletzt worden bist. Hast du niemals geliebt?“

„Das — das habe ich nicht gesagt,“ flüsterte Ella erröthend.

„Also hast du geliebt! Und ich war nicht imstande, diese bittere Enttäuschung von dir abzuwenden. O, Ella, Ella!“

Ella erhob ihre großen Augen, aus denen ein Blick flammte, vor dem der Baronet erbebt; denn in diesem Blick lag das ganze Geheimnis des Mädchens offenbart. Ja, es war kein Zweifel, sie liebte Sir Harry, wie er Ella liebte.

„Mein Liebster,“ sprach er leise, „ist es war, was ich für unmöglich hielt, was ich so sehr gewünscht und woran ich doch kaum zu denken wagte — bin ich es, den du liebst?“

Ella warf sich schluchzend an seine Brust und Sir Harry drückte sie fest und innig an sich. Das Maß seines Glückes war voll: Seinen Sohn hatte er wiedergefunden und seine Ella — seine sanfte, unschuldige Ella, die er so lange im Stillen geliebt, war jetzt sein für immer.

Ferdinand Brander konnte sich von dem Schlage, der ihn so unerwartet und in dem Augenblick getroffen, als er sich bereits auf der Höhe seines erträumten Glückes gesehen hatte, nie wieder erholen. Er beschloß zwar, ein neues Leben zu gewinnen, aber das Andenken an seine Schuld lastete zu schwer auf seiner Seele, um ihn wieder glücklich werden zu lassen. Zudem konnte er sich mit seinem so plötzlich wiedergefundenen Vater nicht befreunden. Beide führten fortan ein unbehagliches, elendes Leben.

Dunkle Schatten lagen auf ihrem Wege. Ruhelos irrte Brander umher und nur die treue, aufopfernde Liebe seiner Frau schützte ihn vor der Verzweiflung. Aber seine Kraft war gebrochen und er ging noch Gildon voran, der kurze Zeit nach seinem Sohne starb. Fanny hatte die traurige Pflicht zu erfüllen, beiden die Augen zuzudrücken. In ihren Armen hauchte der falsche Erbe von Harrington Hall sein schuldbeladenes Dasein aus. Das bedeutende Vermögen Gildons wurde in Fanny Branders Händen zu einem segensreichen Mittel, Noth und Armuth zu lindern.

Sir Harry kaufte für seinen wiedergefundenen Sohn ein in der Nähe von Harrington Hall gelegenes Gut mit einem hübschen Einkommen, und schon einige Wochen später hielten Guido und Nelly mit ihren treuen Dienern, den Jebbs, ihren Einzug daselbst. Mitte Februar fand die Hochzeit Sir Harry's mit Ella statt, und es ist schwer zu sagen, wer glücklicher war — Nelly oder Ella; und wer sich zärtlicher und liebevoller gegen seine junge Frau verhielt — der Baronet oder sein Sohn Guido.

Börsenbericht. Wien, 29. Dezember. Die Börse war ohne jede Anregung, bewahrte aber auf allen Verkehrsgebieten feste Tendenz.

	Gold	Ware		Gold	Ware		Gold	Ware
Mai- Februar- Jänner- April- Rente (.)	69-40 69-30 73-65 73-65	69-50 69-40 73-80 73-80	Creditanstalt	200-20	200-40	Rudolfs-Bahn	131-25	131-75
Loth, 1889	246-—	248-—	Creditanstalt, ungar.	189-—	189-25	Staatsbahn	302-50	303-50
" 1884	106-50	106-75	Depositenbank	135-—	136-—	Stidbahn	113-75	114-—
" 1860	111-90	112-20	Comptantbank	700-—	710-—	Therz-Bahn	196-75	197-25
" 1864	117-75	118-25	Franko-Bank	30-50	31-—	Ungarische Nordostbahn	119-75	120-25
Domänen-Pfandbriefe	129-—	129-50	Handelsbank	49-50	50-—	Ungarische Ostbahn	—	—
Prämienanleihen der Stadt Wien	101-75	102-25	Nationalbank	920-—	922-—	Tramway-Gesellsh.	—	—
Böhmen	101-—	—	Deferr. Bankgesellschaft	170-—	171-—			
Galizien	86-50	86-75	Unionbank	74-50	74-75			
Siebenbürgen	79-50	80-—	Verkehrsbank	79-25	79-50			
Ungarn	79-90	80-30						
Donau-Regulierungs-Lose	106-75	107-25						
Ung. Eisenbahn-Anl.	101-25	101-50						
Ung. Prämien-Anl.	76-75	77-25						
Wiener Communal-Anleihen	90-90	91-10						

	Gold	Ware		Gold	Ware
Aktien von Banken.			Aktien von Transport-Unternehmungen.		
Anglo-Bank	95-10	95-30	Alföld-Bahn	124-—	125-—
Bankverein	76-—	77-—	Karl-Ludwig-Bahn	208-25	208-50
Bankverein	—	—	Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	325-—	326-—
			Elisabeth-Bahn	172-—	172-50
			Elisabeth-Bahn (Ring-Budweiser- Strecke)	—	151-—
			Ferdinands-Nordbahn	1800-—	1805-—
			Kranz-Joseph-Bahn	158-50	159-—
			Lomb.-Cern.-Joseph-Bahn	186-50	187-—
			Flod-Gesellsh.	362-—	365-—
			Deferr. Nordwestbahn	147-75	148-—

	Gold	Ware		Gold	Ware
Bangeellschaften.			Pfandbriefe.		
Allg. österr. Bangeellschaft	—	—	Allg. österr. Bodencredit	100-—	100-50
Wiener Bangeellschaft	21-75	22-25	do. in 33 Jahren	89-75	90-—
			Nationalbank d. B.	96-50	96-65
			Ung. Bodencredit	85-—	85-25
			Prioritäten.		
			Elisabeth-B. 1. Em.	91-—	91-50
			Ferd.-Nordb.-B.	102-40	102-60
			Kranz-Joseph-B.	95-—	95-25
			Gal. Karl-Ludwig-B. 1. Em.	98-—	98-50
			Deferr. Nordwest-B.	94-25	94-50

	Gold	Ware		Gold	Ware
Privatloose.			Wechsel.		
Credit-L.	167-—	167-50	Amsterdam	—	—
Rudolfs-L.	13-60	14-—	Frankfurt	55-35	55-45
			Hamburg	55-40	55-45
			London	113-05	113-20
			Paris	44-90	44-90
			Geldsorten.		
			Ducaten	5 fl. 31	fr. 5 fl. 32
			Napoloned'or	9 " 05 1/2	" 9 " 06
			Preuß. Kassenscheine	1 " 68	" 1 " 68-25
			Silber	104 " 20	" 104 " 40

	Gold	Ware
Krainische Grundbesitzungs-Obligationen, Kreditanstalt:	95-—	95-—

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 299.

Freitag den 31. Dezember 1875.

(4445) Nr. 9932.

Privilegiums-Verlängerung.

Das k. k. Handelsministerium und das königl. ungarische Ministerium für Landwirtschaft, Industrie und Handel haben das dem Alois Stadler auf die Erfindung jede Art Dächer von Zinkblech auf eine eigenthümliche Weise ohne alle Verlöthung herzustellen, unterm 26. November 1873 ertheilte ausschließende Privilegium auf die Dauer des dritten Jahres verlängert.

Laibach am 20. Dezember 1875.

K. k. Landesregierung für Krain.

(4498—1) Nr. 10165.

Rundmachung

der k. k. Landesregierung für Krain, betreffend den Vorspannspreis für Krain vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1876.

Der Gesamtvergütungspreis für ein Vorspannsperd und ein Kilometer ohne Unterschied des Geschäftszweiges (Beamten-, Militär-, Gendarmen-, Arrestanten- und Schubvorspann, letztere jedoch mit der Beschränkung auf jene Stationen, in welchen nicht durch Minuendo-Picitationen ein anderer Schubfuhrpreis erzielt wird) und des Vorspannnehmens (Beamte, Offiziere, Mannschaft u. s. w.) wird für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1876 mit 8 1/2 kr. d. i. acht fünfzehntel Kreuzer für das Herzogthum Krain festgesetzt.

Dies wird mit dem Beifügen zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß alle übrigen Bestimmungen des Erlasses der k. k. Landesregierung vom 10ten Oktober 1859, kundgemacht in dem Landesregierungsblatte vom Jahre 1859, II. Theil, XVI. Stück, Nr. 16, betreffend die Vorspann in Krain für die Zeit vom 1. Jänner bis 31. Dezember 1876 aufrecht erhalten bleiben.

Laibach, am 27. Dezember 1875.

Der k. k. Landespräsident:
Widmann m. p.

(4441—2) Nr. 9827.

Erste Schwurgerichtssitzung.

Auf Grund des § 301 der St. P. O. werden für die erste Schwurgerichtssitzung im Jahre 1876 bei dem Landesgerichte in Laibach als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der k. k. Landesgerichts-Präsident Anton Gertscher und als dessen Vertreter der k. k. Oberlandesgerichtsrath Johann Kapretz und der k. k. Landesgerichtsrath Dr. Viktor Leitmaier berufen.

Graz am 17. Dezember 1875.

Vom k. k. Oberlandesgerichts-Präsidium.

(4446—3) Nr. 2373.

Concurs-Ausschreibung

zur Besetzung einer Waldschätzungs-Referentenstelle im Rayon der gefertigten Landes-Commission.

Zufolge Erlasses des hohen k. k. Finanz-Ministeriums vom 1. Dezember 1875, Z. 29916, kommt im Rayon dieser Landes-Commission die Stelle eines Waldschätzungs-Referenten mit dem Tagelohn von 3, 4 oder 5 Gulden zu besetzen.

Die activen oder pensionierten Staatsbeamten erhalten eine angemessene Zulage zu ihren demnach activen Bezügen oder Ruhegehältern.

Die eigenhändig geschriebenen Gesuche um diese Stelle sind

bis 10. Jänner 1876,

und zwar von den activen Beamten im vorgeschriebenen Dienstwege, von den andern Bewerbern durch die politische Behörde ihres Aufenthaltsortes anher zu leiten.

Hierin sind nachzuweisen:

Die Staats- und Landesangehörigkeit, das Alter, der Stand, die zurückgelegten Studien und praktischen Prüfungen, bisherige Verwendung im Forstfache, die vollkommene Kenntnis der slavischen Sprache und die körperliche Rüstigkeit.

Graz am 15. Dezember 1875.

K. k. Grundsteuer-Landes-Commission.

(4419—1) Nr. 1044.

Lehrerstellen.

An den einklassigen Volksschulen in Rob und Göttenitz sind die Lehrerstellen, mit welchen ein Jahresgehalt von je 450 fl. und den Genuß der freien Wohnung verbunden ist, zu besetzen.

Bewerber um diese Stellen haben ihre gehörig documentierten Gesuche, und zwar die bereits angestellten Lehrer im Wege der vorgesetzten Bezirks-schulbehörde

bis 31. Jänner 1876

bei dem betreffenden verstärkten Ortschulrath zu überreichen.

K. k. Bezirkschulrath Gottschee am 22ten Dezember 1875.

Der k. k. Bezirkshauptmann als Vorsitzender:
Dollhoff.

(4480—1) Nr. 6428.

Der Hebammenposten

in Kolovrat mit einer jährlichen Remuneration per 42 fl. aus der Bezirkskasse ist in Erledigung gekommen.

Bewerberinnen um diesen Posten haben ihre vorschriftsmäßig documentierten Gesuche

bis Ende Jänner 1876

an die gefertigte k. k. Bezirkshauptmannschaft vorzulegen.

K. k. Bezirkshauptmannschaft Pittai am 20ten Dezember 1875.

Der k. k. Bezirkshauptmann.

(4159—3) Rundmachung. Nr. 16598.

Es werden zu jedermanns Darnachachtung folgende Bestimmungen der die Stadtreinigung betreffenden Magistratskündmachung vom 22. Dezember 1852, Nr. 5662, neuerlich in Erinnerung gebracht, und es wird beigefügt, daß die bezüglich Uebertretungen unnachlässiglich mit Geldstrafen werden geahndet werden.

Die Hausbesitzer und die Hausadministratoren sind verbunden, auch ohne vorhergegangene Ansage, bei jedesmal eingetretenem Schneegestöber morgens, und zwar bis einschließig Jänner um 7 Uhr und von Februar angefangen um 1/2 7 Uhr, den am vorigen Tage oder in der verfloffenen Nacht gefallenen Schnee längs ihrer Häuser und ihres gassenwärts gelegenen anderweitigen Besitzthumes in angemessener Breite für zwei nebeneinander gehende Personen gegen die Mitte der Gassen und Plätze nicht nur wegschaufeln, sondern auch wegkehren zu lassen, damit die angegebene Strecke ganz gereinigt sei und ohne Gefahr betreten werden könne. Ebenso haben die Hauseigentümer oder Hausinspektoren bei eingetretenem Glätteis dafür zu sorgen, daß das in der Nacht gebildete Eis aufgehakt, in den bestimmten Stunden in der oberröhrten Art auf die Seite geschafft und die enteisten Strecken in der angeordneten Ausdehnung zur Vermeidung von Unglücksfällen mit Sand, Erde oder Sägespänen bestreut werden. Nebrigens werden die Hauseigentümer und Hausadministratoren, im Falle eine ähnliche Räumung nach Umständen auch während andern Tagesstunden nothwendig werden sollte, gleich nach diesfälliger, mittelst Trommelschlages gemachter Ankündigung die Säuberung auf vorerwähnte Art zu bewerkstelligen haben.

Es ist verboten, den Schnee aus dem Innern der Häuser auf die Gassen und Plätze der Stadt und Vorstädte abzulagern. Den Schnee hat der Hauseigentümer entweder in den Fluß oder an einen andern außer der Stadt und den Vorstädten gelegenen schicklichen Ort schaffen zu lassen.

Das gleiche hat mit demjenigen Schnee zu geschehen, der vom Dache abschießt oder abgeschauelt wird.

Stadtmagistrat Laibach
am 29. November 1875.